

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 6

Artikel: Ein altes Häuptlingsgrab
Autor: Heierli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein altes Häuptlingsgrab.

Von J. Heierli, Zürich.

Mit zehn Original-Abbildungen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

In der Straße Bern-Märberg, etwa 2 Stunden von der schweizerischen Bundesstadt entfernt, liegt das stattliche Dorf Meifirch, und unweit davon ist Grächen, bei welchem anno 1851 in einem Grabhügel ein merkwürdiger Fund gemacht wurde. Der Ort, wo derselbe zum Vorschein kam, gewährt eine schöne Aussicht: Der ganze Kranz der Berner Alpen bietet sich dem Auge dar.

Grächen war schon zur Zeit der Römer bewohnt; man trifft indessen andere Ansiedlungsreste, die älter sein mögen. Vorromisch war auch der Hauptinhalt der beiden Grabhügel im Grächenwald, von denen der größere ein Häuptlingsgrab der sog. ersten Eisenzeit enthielt.

Dieser Hügel war nahezu 5 m hoch und maß ca. 90 m im Umkreis. Man hatte, ohne zu ahnen, daß hier ein Grabdenkmal der Vorzeit stiehe, eine Sandgrube in demselben angelegt. Beim Arbeiten kamen hier und da eigentümliche Gegenstände zum Vorschein, die aber weggeworfen wurden. Es waren Reste eines „Bronzekessels“ und Eisenreifen. Unterförster Schärer, der die wahre Natur des Hügels erkannte, veranlaßte nun eine genaue Untersuchung desselben.

Nähe der Oberfläche fand man auf der Spitze des Hügels ein nach Osten liegendes Skelett, das bei der leisen Berühring zerfiel. Auf der rechten Seite desselben lag ein zweischneidiges Einhänder Schwert (Fig. 1), eine sog. Spatha. An der Klinge waren noch Spuren der Holzsheide sichtbar. Beim Schwerte, oder vielmehr unter demselben, befand sich ein Eisdolch mit eiserner Scheide, der aber nicht erhalten werden konnte, da er von Nost ganz zerstört war. Am rechten Fuße des Skelettes entdeckte man einen

Sporn (Fig. 2) und unweit der rechten Schulter eine Heftnadel oder Fibula. Außerdem kamen noch verschiedene Eisenstücke zum Vorschein, deren Zugehörigkeit nicht zu erkennen war.

In der Mantelschicht des Grabhügels stieß man noch auf andere Grabstellen, so z. B. lag am nördlichen Abfall des Hügels ein ebenfalls von West nach Ost liegendes Skelett, das als Schmuck einen Bronzering trug. Offenbar haben wir in diesen oberflächlich gelegenen Grabstellen Nachbestattungen aus alamannisch-burgundischer

Zeit vor uns, der Hügel kann aber barg viel ältere Funde.

Wenn ich die Beschreibung der Konstruktion des großen Grabhügels von Grächen, wie sie von Albert Zahn publiziert worden ist (*), und dem ich hier folge, richtig verstehe, so befand sich da, wie in vielen andern solcher Hügel, in der Tiefe ein Steinkern, d. h. eine Art Ge wölbe von eng aneinander liegenden Steinen. Erst unter diesem Steinkern lag das älteste Grab, über dem der Hügel zu Ehren des Toten errichtet worden war.

In ca. 2 m Tiefe stießen die Arbeiter auf „mehrere ganz vermoderte eiserne Rüstungen“, ferner auf Eisenstücken von Wagenrädern und andere Eisenstücke. Sind unter jenen vermoderten „Rüstungen“ vielleicht eiserne Wagenbeschläge zu verstehen? Das historische Museum Bern, das den Grächenwiler Fund geschenkt erhält, besitzt nämlich zahlreiche Radstücken und Eisenbeschläge, die aber kaum als Rüstungsfragmente aufgefunden werden können.

Nicht weit von des Hügels Mitte lagen unter Steinen die zusammengefügten Überreste eines Bronzekessels, der am Hals ein sehr interessantes Bildwerk trug und dessen Henkel durch Tierfiguren dargestellt sind. Es ist wahrscheinlich, daß das früher beim Sandgraben gefundene Bronzekessel-Fragment der untere Teil dieses 2 kg schweren Kessels war. Derselbe wurde restauriert (Fig. 8) und bildet jetzt eine Hauptzierde des Berner historischen Museums. Wir werden auf ihn zurückkommen.

Beim Weitergraben kamen mehrere ganz vermoderte Leichen zum Vorschein, und dabei lagen eine Schlangen- und eine Paukenfibeln, d. h. Sicherheitsnadeln, deren eine einen schlängenförmig gewundnen Bügel aufwies, während sich auf dem Bügel der andern ein dünnes, hohles Schälchen, einer umgekehrten Pauke gleichend, erhob. Von der Schlangenfibeln ist nur ein Fragment erhalten; statt einer eigentlichen Paukenfibeln sah ich in Bern bei den Funden von Grächen eine Bronzenfibeln mit Bügelplatte und aufgestelltem Fuß. In etwas größerer Tiefe fand man eiserne Radreife eines zweirädrigen Wagens (Figur 3 u. 4) und Naberringe (Fig. 5).

Bei 3 m Tiefe endlich kam wieder ein Steinernen, und darunter lagen die Scherben einer großen, bauchigen Urne, welche verbrannte menschliche Knochen und Asche enthielt. Diese Graburne (Fig. 6) bestand aus rötlich-braunem Thon und zeigt an der Bauchwölbung eine einfache Verzierung.

Noch tiefer kamen Reste von Bronzeblech (Kranz?), ein geschmolzenes Stück silberähnlicher Bronze und ein Hufeisen (Fig. 7) mit Nagellochern in einer Rinne zum Vorschein. In der Tiefe des Hügels, und zwar im Mittelpunkt der Basis, stieß man auf einen über 1 m hohen Steinblock, der als Pfeiler aufgestellt worden war. Ganz ähnlich hatte man bei einem der Riesenhügel von Gamla Upplala in Schweden in der Mitte der Basis einen Baum aufgesetzt, damit er beim Bau des Hügels als Richtschnur diene, gewissermaßen als Lot zur Spitze weise.

Das hervorragendste Stück im Grächenwiler Funde ist der Bronzekessel, der ursprünglich fast meterhoch gewesen

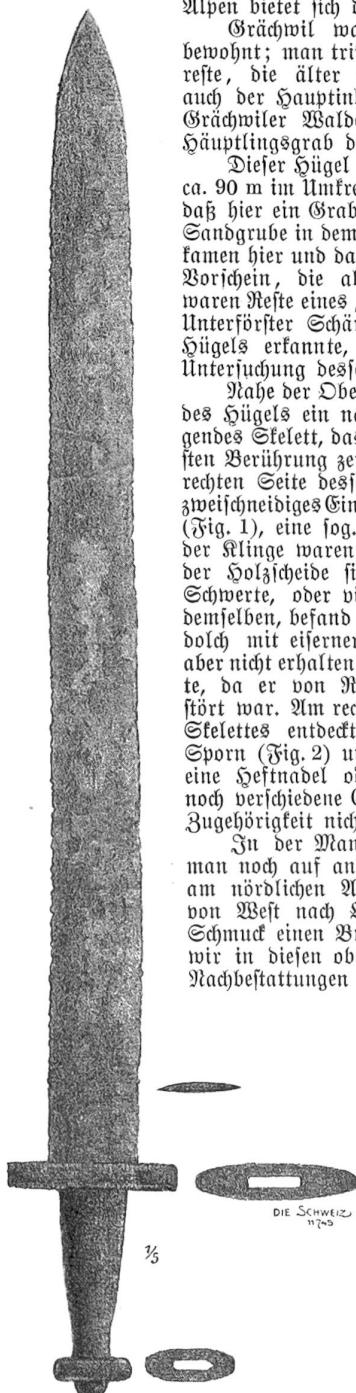


Fig. 1. Zweischneidiges Einhänder Schwert, sog. Spatha.



Fig. 2. Sporn.

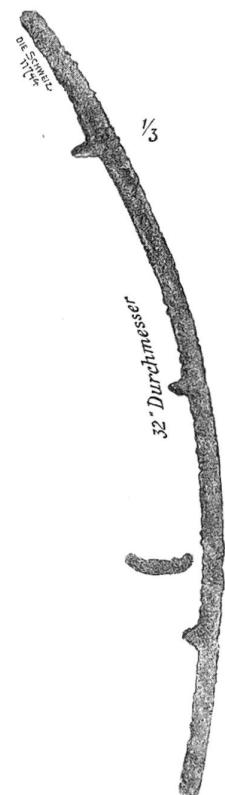


Fig. 3.

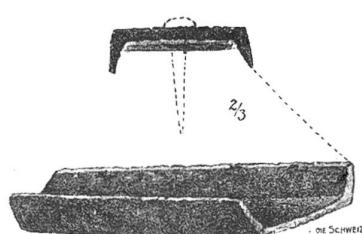


Fig. 3 u. 4. Eisen Radreife eines zweirädrigen Wagens.

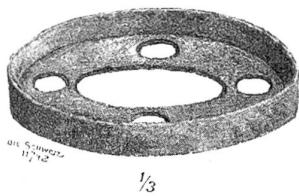


Fig. 5. Naberringe eines zweirädrigen Wagens.

sein dürfte (Fig. 8). Er weist getriebene Arbeit auf und besteht aus heller, mit prächtig grüner Patina überzogener Bronze. Die chemische Zusammensetzung zeigte 89,91% Kupfer und 9,57% Zinn neben Spuren von Eisen.

Die Handhaben, von denen nur eine im Original erhalten ist, wurden von je zwei Löwen gebildet, die sich in liegender Stellung befinden (Fig. 9) und deren Köpfe rückwärts gegen einander gerichtet sind. Zwischen den Hinterteilen der Tiere ragt der eigentliche Griff auf. Aus demselben entwickelt sich nach abwärts eine dem Bronzelblech der Vase anliegende Palmette.

Charakteristisch ist das Bronzeheld am Hals des Gefäßes (Fig. 10). Es ist 8" (2,4 dm) hoch und 6" (1,8 dm) breit und besteht aus Bronze, deren chemische Zusammensetzung denjenigen des Gefäßes selbst nicht ganz gleicht. Fellenberg fand nämlich bei der Analyse 80,97% Kupfer, 7,78% Zinn, 10,86% Blei und Spuren von Eisen und Kobalt *).

In der Mitte des Bildwerkes steht eine geflügelte Frau, jedenfalls eine Göttin. Die Gesichtszüge derselben haben, wie

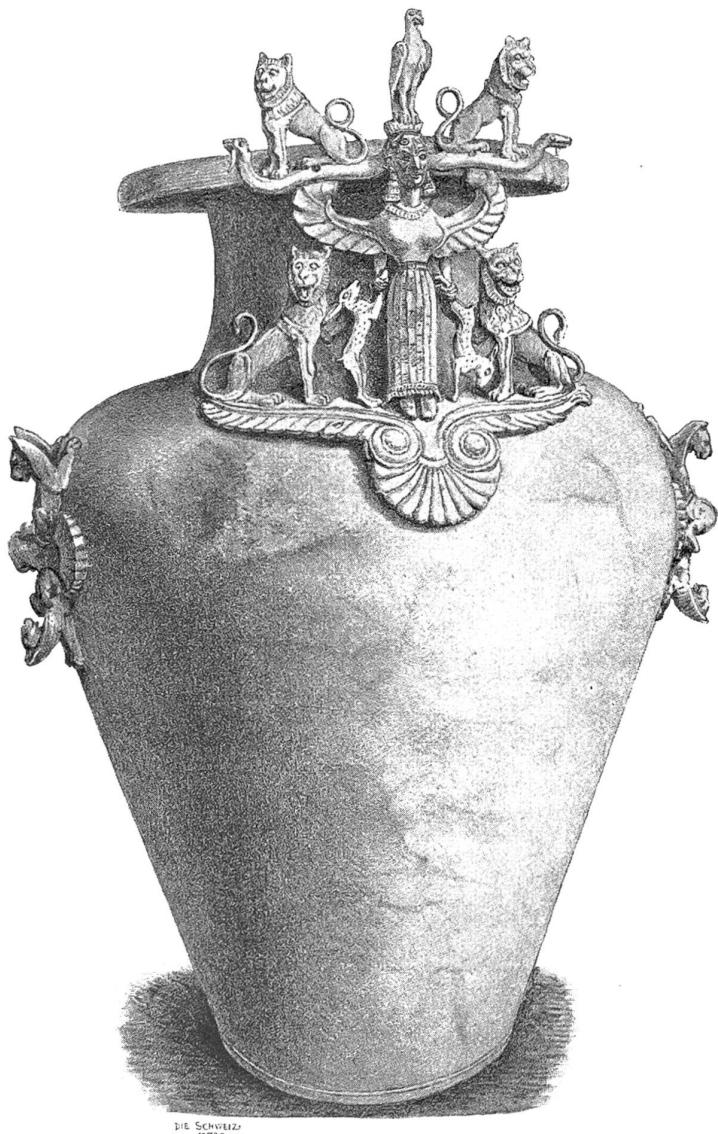


Fig. 8. Der Grächwiler Bronzegefäß.

*) L. R. v. Fellenberg: Analysen von antiken Bronzen, Nr. 14 u. 55.

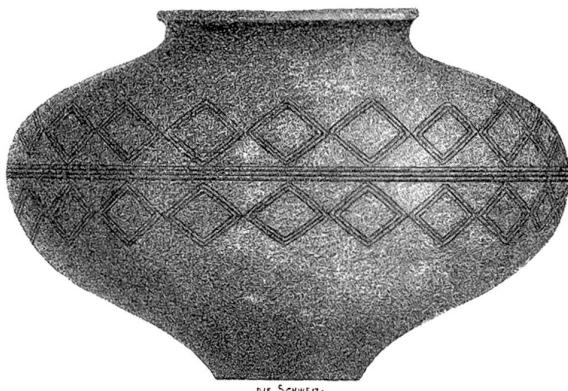


Fig. 6. Einfach verzogene Graburne aus röthlich-braunem Ton.

Jahn sagt, „etwas Gebieterisches, aber zugleich etwas dümonisch Unheimliches“. Die Augen sind weit geöffnet und treten starr hervor; die Nase ist scharf geschnitten, der Mund groß. Die Mundwinkel sind eigentlich hinaufgezogen. Als Kopfschmuck erscheint eine Art Mauerkrone. Das Haar selbst fällt in mächtiger Fülle über den Rücken. Die Darstellung desselben mahnt an assyrische Bildwerke. Auf der Stirn sind einige Ringellocken sichtbar. Um den Hals trägt die Göttin einen Schmuck, der dem etruskischen Torques radiatus ähnelt. Die Brüste sind ausgezeichnet voll. Zu den Seiten der Figur gehen zwei Flügel mit rund gekerbtem Rande ab. Die Hüften sind schmal, und von ihnen fällt ein mit Längsstreifen und gewürfelten Mustern versehenes, sackartiges Kleid bis auf die plumpen Füße hinunter, unten in einen Saum endigend.

Diese Göttin hat nun Repräsentanten der Tierwelt um sich, der Biersüßler, der Vögel und der Amphibien. Mit den Händen hält sie die Sinnbilder der Fruchtbarkeit, zwei Hasen, den einen bei den Forder-, den andern bei den Hinterläufen. Daneben sitzen zwei Löwen, deren eine Bordertatze die Hüften der Göttin berührt, wogegen die Köpfe von derselben abgewendet sind. Auf dem Haupte der Gottheit sitzt ein Falke oder Adler, und zu beiden Seiten des Kopfes legen sich zwei bärige Schlangen horizontal aus. Auf denselben sitzen zwei nach auswärts schauende, kleinere Löwen. Das Ganze ruht auf zwei Zweigen, die von einer Palmette ausgehen.

Die Bedeutung des Bildwerks ist schwer zu enträtseln. Jahn hielt die Göttin für die Diana oder Artemis, aber nicht für die griechisch-italische Mond-, Geburts- und Jagdgöttin, sondern für die griechisch-ägyptische, die „als Mutter und Erhalterin der Tiere und alles Lebendigen, naturverwandt mit der assyrischen Mylitta oder Venus, hauptsächlich in Ephesus verehrt wurde.“ Damit soll nun freilich nicht gesagt sein, daß das Bildwerk in Ästen entstanden sei. Wie aber gelangte es in unsere Gegend? Durch Handel, oder war es ein Beutestück? Wir wissen es nicht.

Das Bildwerk war am Hals des Bronzegefäßes mit vier Nietnägeln so befestigt, daß es bis zu den Schlangen über den Rand desselben vorstand. Die kleinen Tiere, Hasen, Vögel und Schlangen, sind vollgegossen. Auch der Rumpf der untern Löwen war vom Kopf bis gegen die Schultern voll, das übrige aber hohl. Die Höhlungen sind mit erdiger Kernmasse erfüllt. Das Ganze war also zur Forderansicht bestimmt, ein Bierat, nicht etwa ein Henkel. Die Bronzegasse selbst enthielt weder Knochen, noch Asche, noch Kohle, ist also nicht als Graburne zu betrachten.

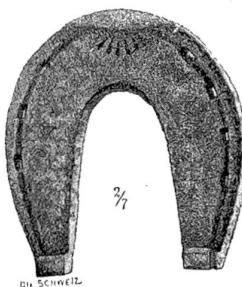


Fig. 7. Hufisen.



Fig. 9. Handhaben des Grächwiler Bronzegefäßes (Fig. 8).

Grächwil vor Augen führt. Wenn wir absehen von den frühgermanischen Nachbestattungen, so erscheinen als Grabinhalt verbrannte und unverbrannte menschliche Knochen, ein herrliches Bronzegefäß mit etruskischem (?) Bildwerk, Fibeln, die aus der Zeit um 600 vor Christi Geburt zu datieren sind, ein Hufeisen und zahlreiche Bestandteile eines zweirädrigen Wagens, wie Radnaben, Schienen und Beschläge. Es ist sehr zu beklagen, daß jene unverbrannten Knochen nicht erhalten blieben. Waren es wirklich menschliche Knochen oder solche von Tieren? Anderwärts, wie z. B. in Skandinavien, hat man aus jüngerer Zeit stammende Grabhügel untersucht und darin Begräbnisse von Stammesfürsten mit Pferdeknochen oder Resten des Jagdfalken gefunden.

Sei dem, wie ihm wolle, so ist höchst wahrscheinlich, daß der große Hügel bei Grächwil zu Ehren des Mannes errichtet wurde, dessen verbrannte Skelettreste sorgfältig gesammelt in der rötlischen, verzierten Urne im Grund des Hügels gefunden wurden. Dieser Tote muß in seinem Leben ein hochangesehener

Es ist ein eigenartiges Inventar, das uns dieser Grabhügel gewesen sein, denn man begrub seinen Streitwagen mit ihm, vielleicht auch sein Schlachtkost (Hufseisen) und gab ihm den größten Schatz ins Grab: die aus weiter Ferne stammende, goldglänzende Bronzevasen mit dem Götterbild. Es wäre auch möglich, daß jene unverbrannten Knochen Sklaven angehört hätten, die zu Ehren des Verstorbenen getötet und bei der Asche ihres Herrn begraben worden wären. Damit aber weder die frevelnden Hände feindlicher Menschen, noch die Tiere des Waldes die Ruhe des Toten stören könnten, umgab man das Grab mit einer Steindecke, einem Gewölbe gleich, und legte darüber den Mantel von Erde, in dem ein Jahrtausend später andere Geschlechter wieder Tote zur ewigen Ruhe betteten.



Fig. 10. Bronzebild am Hals des Grächwiler Bronzegefäßes.

Sei dem, wie ihm wolle, so ist höchst wahrscheinlich, daß der große Hügel bei Grächwil zu Ehren des Mannes errichtet wurde, dessen verbrannte Skelettreste sorgfältig gesammelt in der rötlischen, verzierten Urne im Grund des Hügels gefunden wurden. Dieser Tote muß in seinem Leben ein hochangesehener

⇒ Eidgenossen. ⇲

In der Schenke Gläserklingen,
Lauter Lärm beim Feuertrank;
Erst ein brüderlich Umschlügen,
Dann ein vaterländ'scher Zank.

Lose Stichelei, dann dreiste
Worte jäher Leidenschaft,
In die streitgeballten Fäuste
fährt die langverhaltne Kraft

Und sie will sich neu erfrischen,
Trotzig stehtet Mann an Mann,
Über umgestürzten Tischen
Hebt ein mächtig Ringen an.

Da ertönt aus einer Ecken
Weihgesang ins wilde Schrei'n,
Und die Männer, sie erschrecken
Vor sich selbst und stimmen ein,

Von dem Vaterlandsgesange,
Von dem starken, übermannit,
Reichen sich nach blutgem Gange
Brüderlich die biedre Hand.

Arnold Ott, Luzern.

⇒ Friedenskonferenz. ⇲

Schafft immer uns ein Schiedsgericht —
Das letzte Wort doch spricht es nicht.
Des Friedens stärkster Anwalt heißt:
Mordinstrument-Erfindungsgeist.

Der wird ihn schließlich uns verbürgen;
Der Krieg, er muß sich selbst erwürgen.
Er wird — so muß und wird's geschehen —
Bald an sich selbst zugrunde gehen.

O. Sutermeister, Bern.